

PFARREI *forum*



© Ana Kontoulis

Im Botanischen Garten
St.Gallen werden
Samen aus der ganzen
Welt gesät.

Wem gehört das Saatgut?

Die weltweite Vielfalt des Saatgutes ist in Gefahr. Was können wir tun, um es zu bewahren? Und warum ist das Saatgut im Fokus der ökumenischen Fastenkampagne 2020? Inklusive Inspirationen für Ihren Teller!

→ Seiten 2–6



Stephan Sigg,
leitender
Redaktor

Editorial

Chia, Avocado, Quinoa – kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht ein neuer Lebensmittelrend auf taucht und zum «Superfood» erkoren wird. Dank Instagram & Co. verbreiten sich solche Trends heute innerhalb kürzester Zeit in der ganzen Welt und die hippen Lebensmittel landen in allen möglichen und unmöglichen Varianten auf dem Teller. Die Bäuerinnen und Bauern in Südamerika oder Asien kommen kaum nach, die Nachfrage nach Trend-Getreide und Früchten zu bedienen. An die Schattenseite denkt – zumindest bei uns – kaum jemand: die negative Klimabilanz (eine Avocado verschlingt Unsummen an Wasser), Monokulturen oder exzessive Bepflanzung der Böden. Denn wer hat während eines Hypes noch Zeit, die Äcker auch mal brach liegen zu lassen?

Doch Trends sind oft schnelllebig. Und so sind viele gehypte Lebensmittel sobald der nächste Trend auf taucht, schon wieder Schnee von gestern. Und die Bauern müssen ihre Produktion komplett neu ausrichten. Längst sind sie nicht nur ein Spielball der Grosskonzerne, sondern auch von uns Konsumentinnen und Konsumenten.

Die Fastenzeit soll auch für unsere Abhängigkeiten sensibilisieren. Deshalb ist sie die perfekte Gelegenheit, um sich bewusst zu machen, wie sehr wir von Trends getrieben sind – und dass die Unabhängigkeit, verlässliche und langfristige Beziehungen zu unseren Lebensmittelproduzenten und der bewusste Genuss prüfenswerte Alternativen wären. Warum nicht anstatt blind jedem Lebensmittel-Hype zu folgen mehr auf die eigene Kreativität setzen? Speisen aus einheimischen und saisonalen Nahrungsmitteln sind vielleicht nicht so «hip» und in den Wintermonaten ist es tatsächlich anspruchsvoller, für kulinarische Abwechslung zu sorgen. Doch auch individueller und deshalb origineller.

«So wie wir die Natur behandeln, behandeln wir auch die Frauen»

Der bolivianische Aktivist, ehemalige UNO-Botschafter und Buchautor Pablo Solón weilte auf Einladung von Fastenopfer für einige Tage in der Schweiz. In seinem eben auf Deutsch erschienenen Buch «Systemwandel» zeigt er Alternativen zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem auf.

«Wir brauchen einen Systemwandel, weil Mutter Erde in einer tiefen Krise steckt. Das Problem ist nicht nur, dass es zu viel Armut und Ungerechtigkeit gibt. Machen wir weiter wie bisher, werden wir bald kein Zuhause mehr haben. Und das ist nicht nur für einen Teil der Menschen so, das betrifft die gesamte Menschheit.

Mehr Dezentralisierung

Entwicklung muss neu gedacht werden. Das Patriarchat ist eng verknüpft mit unserer Systemkrise. Denn so wie wir die Natur behandeln, behandeln wir auch die Frauen. Männer behandeln Frauen wie Objekte, so behandeln wir auch die Natur als ein Objekt, das wir beliebig verändern können. Wir sind Teil der Natur und so müssen wir uns auch verhalten. Patriarchat und Kapitalismus sind auf wachsenden Profit aus. Doch das geht nicht mehr. Wir bekommen den Klimawandel nicht in den Griff, wenn wir uns dieser Themen nicht annehmen. Elektroautos lösen unser Problem nicht. Auch wenn wir Elektroautos zum Schutz der Umwelt herstellen, werden wir wieder in dasselbe Problem steuern. Ein Auto, egal ob mit fossilem Brennstoff oder Elektrizität betrieben, ist eine schlechte Investition. Denn die meiste Zeit steht es herum, wird nicht gebraucht. Wir müssen nicht nur den öffentlichen Verkehr fördern, auch Autos müssen geteilt werden. So wer-

den wir weniger Geld und Ressourcen für Autos verbrauchen, weniger Platz für Parkplätze benötigen, mehr Platz für Bäume haben. (...) Erst einmal müsste das System von Produktion und Konsum reduziert werden. Unsere Städte müssten grüner werden, dürften nicht ständig wachsen, nicht immer mehr Arbeitsplätze am selben Ort kreieren. Es braucht mehr Dezentralisierung, damit die Wege kürzer werden.

Ein lebendes System

2009 wollten wir in der UNO den Internationalen Mother Earth Day einführen. Doch verschiedenste Staaten sagten: Mutter Erde ist ein religiöses Konzept und wir können ein solches Anliegen nicht unterstützen. Danach befragten wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Europa zum Erdsystem. Wir konnten belegen, dass die Erde ein lebendes System ist und unser Ansinnen deshalb keine religiöse Verblendung sei, sondern ein durch und durch wissenschaftliches. So kam es, dass der Mother Earth Day doch noch eingeführt wurde.»

(Colette Kalt/Fastenopfer)

Der «Mother Earth Day» findet jedes Jahr am 22. April statt. Die deutsche Ausgabe des Buches «Systemwandel» von Pablo Solón wurde durch einen Beitrag von Fastenopfer ermöglicht und ist im Buchhandel erhältlich.



«Es braucht mehr Gemüseabos aus der Region»



Bild: pixabay.com

Weltweit gerät bäuerliches Saatgut zunehmend

unter Druck. Die Fastenzeit bietet die Chance, sich dessen bewusst zu werden und solidarisch zu zeigen, sagt Claudia Fuhrer, Fachperson bei Fastenopfer.

Claudia Fuhrer, in der aktuellen Kampagne greift Fastenopfer das Thema Saatgut auf. Weshalb?

Saatgut bedeutet Leben. Samen stehen am Anfang der Nahrungsmittelkette. Sie symbolisieren auch die Erneuerung und das Fortbestehen des Lebens. In vielen Gesellschaften, beispielsweise bei den Mayas in Guatemala, haben Samen eine wichtige kulturelle Bedeutung. Mit dem Fasten, einem freiwilligen Verzicht, entlasten und durchbrechen wir unseren Alltag und solidarisieren uns mit anderen, auch mit Menschen, die nicht selbst entscheiden können, wie viel oder wenig auf ihrem Teller liegt.

Wenige Agrarkonzerne bestimmen weltweit über die Lebensmittelproduktion und Ernährung. Stehen daher Bäuerinnen und Bauern rund um die Welt im Fokus der Kampagne «Saatgut»?

Genau. Bäuerinnen und Bauern sind zentral für unsere Ernährung. 70 Prozent aller Nahrungsmittel werden von kleinbäuerlichen Gemeinschaften produziert. Dafür brauchen sie vielfältiges und anpassungsfähiges Saatgut. Seit 10 000 Jahren sorgen sie für Biodiversität, züchten ihr Saatgut weiter und passen dieses an die lokalen Bedingungen in ihrer Region an. In Zeiten des Klimawandels ist das wichtiger denn je. Ihr bäuerliches Saatgut gerät jedoch zunehmend unter Druck durch die Verbreitung von wenigen industriell produzierten Sorten

der Saatgutkonzerne, Patente und durch strenge Sortenschutzgesetze, welche in Freihandelsabkommen festgeschrieben werden.

Was schreiben diese Sortenschutzgesetze vor?

Die Sortenschutzgesetze verbieten es Bäuerinnen und Bauern, ihr eigenes Saatgut zu verwenden, zu tauschen oder zu verkaufen. Sie müssen das High-Tech Saatgut der Konzerne kaufen, und weil dieses nur in Kombination mit darauf abgestimmtem chemischen Dünger und Pestiziden hohe Erträge abwirft, müssen sie auch diese kaufen. Dadurch werden die Artenvielfalt und Böden zunehmend zerstört. Zudem geraten viele Bäuerinnen und Bauern in eine Schulden Spirale, weil sie für diese Auslagen meist Kredite aufnehmen müssen.

An welchem Punkt setzt die Unterstützung von Fastenopfer an?

In Afrika, Asien und Amerika unterstützen wir Bäuerinnen und Bauern dabei, ihre Stimme auf politischer Ebene hörbar zu machen, über ihre Organisationen ein Mitspracherecht bei der Formulierung der Landwirtschaftspolitik und des Sortenschutzes zu erwirken. Wir unterstützen sie, ihr Saatgut auszutauschen und fördern das Wissen über bodenschonende Anbaumethoden und Saatgutervielfältigung. Wir organisieren beispielsweise Workshops und Saatgutmessen, finanzieren aber auch Kühlräume für Saatgutbanken. In der Schweiz tragen wir Initiativen mit, die die Lebensbedingungen in diesen Ländern verbessern. Oder wir zeigen mittels konkreter Fallbeispiele Missstände auf. Über Protestbriefe und Lobbyarbeit versuchen wir, auf die Verhandlungen zu Freihandelsabkommen, welche bäuerliches Saatgut einschränken, Einfluss zu nehmen.

Wie steht es um das Bewusstsein der Schweizerinnen und Schweizer rund um das Thema Lebensmittelproduktion und Ernährung?

Anhand vergangener Initiativen und öffentlichen Veranstaltungen spüren wir, dass Fragen rund um Nahrung auch in der Schweiz wichtiger geworden sind: Wollen wir Essen, für dessen Produktion die Artenvielfalt gelitten hat, Böden und Wasser mit Pestiziden verseucht wurden, Urwald gefällt oder Menschen ihrer

Existenzgrundlage beraubt wurden? Fastenopfer fordert jede und jeden auf, sich gegen solche Entwicklungen an der Urne stark zu machen. Gemüseabos aus der Region sind beispielsweise eine gute Möglichkeit, um von der industriellen Landwirtschaft wegzukommen.

Durch die Monokulturen ist bereits grosser Schaden angerichtet. Lässt sich das überhaupt rückgängig machen?

Ja, durch agrarökologische Anbaumethoden. Diese führen ohne Chemie zu mehr Ernte. Unterschiedliche Pflanzensorten werden so kombiniert, dass sie sich gegenseitig vor Schädlingen schützen und mit Nährstoffen versorgen. Die Anbaufläche wird dafür nicht erst gerodet. Die Kulturen werden quasi in die bestehende Umgebung «hineingebaut». So haben wir in Kenia zum Beispiel «essbare Wälder». Für die Biodiversität, die Bodenqualität und gesunde Nahrungsmittel ist dieses Anbausystem genial.

Was muss die Politik und was können die Kirchen tun?

Die Schweiz verhandelt aktuell ein Freihandelsabkommen mit Malaysia, das auch die Einführung eines strengen Sortenschutzgesetzes beinhaltet. Er verbietet Bäuerinnen und Bauern den Tausch und Verkauf von Saatgut. Für uns steht dies im Widerspruch zum Recht auf Nahrung und zu der von der Schweiz unterstützten UN Deklaration für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern. Die Pfarreien und Kirchgemeinden können sich solidarisch mit den Bauern und Bäuerinnen in Malaysia zeigen. Eine Möglichkeit ist, einen Brief ans Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) zu schreiben und zu fordern, dass das Freihandelsabkommen mit Malaysia sowie alle künftigen Freihandelsabkommen mit Südländern auf solche Einschränkungen verzichten.

(nar)



© Fastenopfer

Claudia Fuhrer ist bei Fastenopfer Fachperson für das Dossier «Recht auf Nahrung».

Im natürlichen Kreislauf säen und ernten



«Ich möchte mit all meinen Sinnen die Natur und ihre Produkte verstehen lernen», sagt Landwirt Sepp Sennhauser. «Mit der ökologischen Produktion von Saatgut respektieren wir die Kreisläufe und Gesetze der Natur. So wachsen gesunde und nachhaltige Nahrungsmittel.»

«Wir bewirtschaften unsere Felder naturnah und ohne chemische Hilfsmittel. Ähnlich wie bei uns Menschen wird dadurch das Immunsystem der Pflanzen gestärkt, wodurch sie Schädlingen besser gewachsen sind», beschreibt der 57-jährige Sepp Sennhauser seine Philosophie. Dieses Prinzip, die Vielfalt der Natur in einem achtsamen Kreislauf gedeihen zu lassen, ist nicht spektakulär. Dennoch bewirtschaften nur 250 Bauern in der Schweiz ihre Höfe biologisch-dynamisch. Sepp Sennhauser und seine Frau Erika führen seit 2004 ihren Hof nach den Grundsätzen von «Demeter», dem ältesten und restriktivsten Ökolabel der Schweiz. «Anfangs hielten uns wahrscheinlich viele für naive Idealisten», vermutet Sepp Sennhauser. Doch von kritischen Stimmen lässt sich der St.Galler Ökopionier nicht beirren. «Unsere Vorfahren lebten viel intensiver mit der Natur als wir es im 21. Jahrhundert tun. Sie achteten auf die Reaktionen der Tiere und Pflanzen, deuteten Wetterphänomene und handelten dementsprechend. Diese Instinkte sind bei vielen von uns verkümmert. Auch ich lerne täglich dazu, was unseren Beruf so spannend macht.»

Erde in den Händen

Der Landwirt liest das Verhalten der Natur nicht aufgrund der Gebrauchsanweisung von Spritzmitteln ab, sondern geht möglichst oft über seine Äcker, bückt sich, schaut die Blätter der Setzlinge genau an und prüft sie auf allfällige Krankheiten. Seit 1999 pflanzen Sennhausers für die St.Gallische Saatwuchzgenossenschaft (SGSG, siehe Kasten) Saatwuchzkartoffeln an. Pro Jahr sind es zwölf Kartoffelsorten, die auf dem rund eine Hektare grossen Acker wachsen. Das Gros der Saatkartoffeln fällt auf die «Blaue St.Galler». Die lilafleischige Sorte ist eine Neuzüchtung von Christoph Gämperli, dem Geschäftsführer der SGSG. Als einzige Schweizer Züchtung ist sie auf der offiziellen Sortenliste aufgeführt und als Marke eingetragen. Darüber hinaus pflanzt Sennhauser Kartoffeln an mit Namen wie «Blaue Schweden», «King Edward» oder «Weltwunder».



Landwirt Sepp Sennhauser und seine Familie achten auf die Reaktionen der Tiere und Pflanzen.

Aus all diesen Sorten wird schliesslich Saatgut gewonnen, das die Saatwuchzgenossenschaft Sepp Sennhauser abkauft und an die Organisation Pro Specie Rara weiterverkauft.

Geduldspuben

Wer Saatkartoffeln pflanzt, darf nicht so schnell die Nerven verlieren. Hinter dem Anbau stecken Leidenschaft und Interesse an der Kartoffel. Das fängt schon beim Basispflanzgut an. Wenn die Setzlinge Anfang März geliefert werden, dürfen sie noch vier Wochen im Keller vorkeimen. Dann verfolgt die Familie Sennhauser den Wetterbericht genau. Ideal für das Stecken der Saatkartoffeln sind trockenes Wetter und ein warmer Boden. Jedoch müssen auch genügend Helferinnen und Helfer am Tag X bereitstehen. Deshalb ist der Setztag meistens ein Kompromiss von Wetter und Verfügbarkeit des Personals. Trotz all dieser Massnahmen kann es dennoch zu Rückschlägen kommen, wie Sepp Sennhauser nur allzu gut weiss: «Auch wenn das Saatgut einwandfrei ist, können uns Wetterkapriolen, Schädlinge oder Bodenbeschaffenheit immer wieder kurzfristig einen Strich durch die Rechnung machen. Mit grösseren Ertragsschwankungen muss man als Bio-Bauer lernen umzugehen», stellt der fünffache Familienvater klar. Einem guten Jahr wie 2018 mit über zwölf Tonnen verkauftem Saatgut, stehen schlechte wie 2019 gegenüber, mit weniger als der Hälfte des Ertrages. In feuchtkalten Jahren ist der Ertrag

wesentlich tiefer und oft ist ein Teil der Kartoffeln dann nur noch Tierfutter. Dennoch schlägt Sepp Sennhauser bei Schädlingsbefall nicht mit der Chemiekeule um sich, sondern weicht beispielsweise auf Hornkieselpräparate aus.

Neben den natürlichen Widrigkeiten verlangt den SGSG-Landwirten auch der sich stetig wandelnde Konsumentengeschmack viel Flexibilität und Innovationsgeist ab: «Letztes Jahr pflanzte ich beispielsweise noch Speisehirse an. Weil in Hirseflocken, die im Detailhandel erhältlich sind, nach wie vor meist importiertes Getreide verwendet wird, ist der Absatzmarkt für Schweizer Bio Hirse zu klein. Deshalb werde ich dieses Jahr etwas anderes anpflanzen müssen.» (rm)

Aus der Krise geboren

Die St.Gallische Saatwuchzgenossenschaft wurde 1919 mit dem Ziel gegründet, die Versorgungskrise nach dem Ersten Weltkrieg zu mildern. Heute fördert sie Nischenprodukte wie Leinsamenöle und setzt sich für den Erhalt von naturbelassenem Saatgut für den Ackerbau ein. Die SGSG vereint 70 Bauernfamilien und weitere bäuerliche Produzenten aus der Region.

Auf Reisfeldern alte Sorten anpflanzen



Die Bäuerinnen und Bauern des madagassischen Dorfs Ambalakida haben sich zu einer Solidaritätsgruppe zusammengeschlossen, um alte Sorten anzupflanzen.

Auf Gemeinschaftsfeldern im madagassischen Dorf Ambalakida pflanzen Bäuerinnen und Bauern die alte Reissorte «Taja» an. Das von Fastenopfer initiierte Projekt ermöglicht es ihnen, unabhängig von den Agrarkonzernen zu sein. Die Mitglieder der Solidaritätsgruppe helfen sich zudem in Notsituationen aus, so dass sie nicht auf lokale Geldgeber angewiesen sind.

Rund 30 Männer und Frauen stehen Seite an Seite gebückt auf einem Reisfeld in Ambalakida in Madagaskar. Sie setzen Jungpflänzchen in die Erde. Es ist fruchtbare Erde, die sie auf den Sand geschüttet haben. Auf diese Weise ist ein Gemeinschaftsfeld von 10 auf 40 Meter entstanden. Nur wenige Meter neben dem Feld fließt ein Fluss vorbei. Die Bäuerinnen und Bauern pflanzen Setzlinge der Sorte «Taia». Diese ist mittlerweile selten geworden in Madagaskar, unter anderem weil China den Markt mit gentechnisch veränderten Sorten beliefert. Das veränderte Saatgut lässt sich allerdings nicht vervielfältigen und muss im Folgejahr neu gekauft werden. Ausserdem ist das gentechnisch veränderte Saatgut anfälliger auf Schädlinge. Die Bäuerinnen und Bauern müssen folglich zusätzlich chemische Pestizide kaufen.

Resistent und mehrjährig

Das neue Reisfeld ist hingegen ausschliesslich dazu gedacht, Saatgut der alten Sorte «Taja» zu vermehren. Taja ist resistenter und führt mit biologischen Insektenschutzmitteln zu guten Erträgen, das Saatgut kann auch in den folgenden Jahren wiederverwendet werden. Damit ermöglicht es den Bauernfamilien, unabhängig zu sein von Agrarkonzernen.

Die Bäuerinnen und Bauern, die auf dem Reisfeld arbeiten, sind Mitglieder einer Solidaritätsgruppe, die Fastenopfer initiiert hat und mit Fachwissen zu agrarökologischen Anbaumethoden und Workshops begleitet. Das Konzept dieser Gruppe ist einfach: Die Mitglieder helfen sich gegenseitig mit zinslosen Darlehen in Notsituationen aus. Letztere gibt es immer wieder, denn häufig mangelt es am Nötigsten. Kommt eine Krankheit in der Familie hinzu oder befallen Insekten eine Ernte, geraten die Betroffenen rasch in die Schuldenfalle und in die Armut. Auch die Ausbildung der Kinder kostet. Kredite bei lokalen Geldgeberinnen und Geldgebern aufzunehmen ist teuer. Die Zinsen betragen bis zu 300 Prozent «Dank der Solidaritätsgruppe kann ich mich nun gegen Wucherzinsen schützen», sagt die Bäuerin Victorine Mahalefitra. «Wir konnten unsere Kinder einschulen», ergänzt Bauer Torosoa Manankery. Seine Tochter

Nomenjanahary Tsarafidy möchte Hebamme werden. Die 12-Jährige sagt: «Als Hebamme kann ich meinem Dorf wirklich helfen».

Auf sandigem Grund

Nebst den Gemeinschaftsfeldern haben die Bäuerinnen und Bauern auch eigene Felder. Dank der Solidaritätsgruppe können sie allerdings mehr und vielfältiger produzieren oder zusätzliches Gemüse auf dem Markt verkaufen. Unterstützt werden die Bauernfamilien im Auftrag von Fastenopfer von der Agrarökologin Lalaina Ramaromitanarison. «Weil das fruchtbare Land in der Umgebung schon von eigenen Feldern bebaut war, haben wir uns entschieden, die Gemeinschaftsfelder auf sandigen Landstücken anzubauen» sagt Lalaina Ramaromitanarison. Ein Test im vergangenen Jahr auf einem kleineren Abschnitt habe sehr gut funktioniert.

(red/nar)



Den Wandel wagen

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz und setzt sich ein für benachteiligte Menschen – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger und Armut. Fastenopfer fördert soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch individuelle Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise. Dafür arbeitet das Hilfswerk mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

Kostbare Samen aus Göteborg

Der Botanische Garten St.Gallen lagert Samen in feuerfesten Schränken



Ein grosser botanischer Schatz lagert in feuerfesten Schränken im Botanischen Garten St.Gallen: einzigartige Samen aus Göteborg, Triest, Japan und vielen anderen Regionen der Welt. Aber auch Samen aus St.Gallen werden in die ganze Welt verschickt.

Hier haben Besucher keinen Zutritt. Die feuerfesten Schränke im Bürogebäude mitten im Botanischen Garten wirken unscheinbar. Erst wenn Hanspeter Schumacher, der Leiter des Botanischen Gartens, die Türen öffnet, zeigt sich der ganze Schatz: Etwa tausend Samenarten sind hier alphabetisch archiviert – Samen aus der Region und aus aller Welt. Der Botanische Garten St.Gallen ist vernetzt mit mehreren hundert botanischen Institutionen auf der ganzen Welt. «Einmal jährlich tauschen wir alle unsere Samenlisten aus», erzählt Hanspeter Schumacher. Jede Samenart hat – wie bei einem Buch die ISBN – eine eigene Nummer, die international einheitlich ist. Hanspeter Schumacher blättert durch die Liste aus dem schwedischen Göteborg. «Wenn wir auf den Listen

eine Pflanze entdecken, die uns interessiert, bestellen wir die Samen.» Der Austausch erfolgt kostenlos. Für die Liste aus Göteborg hat Schumacher immer ein besonderes Augenmerk. «Das ist ein spannender Garten, in dem es wieder etwas Spannendes zu entdecken gibt.»

Begehrte Victoriaseerose

Mit den Samen aus anderen Gärten können Lücken in der eigenen Sammlung geschlossen werden. Mal werde auch aus Neugier bestellt, da man eine seltene Pflanze noch nie gesehen habe und bisher nur aus Büchern kenne. Auch die Liste des Botanischen Gartens St.Gallen stösst laut Hanspeter Schumacher international auf Interesse – und es gebe sogar einen St.Galler «Bestseller»: «Unsere Victoriaseerose – diese wird von über fünfzig Gärten bestellt», erzählt er, «offensichtlich ist uns eine herausragende Züchtung gelungen.»

Nur die Hälfte keimt

Die Samen-Kuverts in den feuerfesten Schränken machen die Vielfalt der Schöpfung und das Wunder Natur auf eine ganz andere Weise

sichtbar. Sie zeigt aber auch die Grenzen der menschlichen Machbarkeit: Ob aus einem Samen etwas wird, hängt von vielen Faktoren ab. Und so sei der internationale Austausch von Saatgut auch keine Schutzmassnahme, sondern vor allem eine kuratorische Tätigkeit: «Auch wenn wir die Samen austauschen, besteht keine Garantie, dass sie in den anderen Ländern keimen», hält Hanspeter Schumacher fest. Denn nicht immer könnten die gleichen klimatischen Bedingungen wie in ihren Heimatländern geschaffen werden. «Es kann jederzeit passieren, dass eine Pflanze eingeht und verschwindet. Man darf nicht vergessen: Ein Samen ist ein Embryo. Nur die Hälfte der Samen keimt.» Deshalb müsse auch das Samenarchiv in den feuerfesten Schränken ständig aktualisiert werden. Denn je älter ein Same sei, desto kleiner sei die Chance, dass er keime.

Nicht nur Einheimisches

«Durch den internationalen Austausch kann jeder Botanische Garten eine Vielfalt bieten», erklärt Hanspeter Schumacher. Es wäre zwar denkbar, einen botanischen Garten ausschliesslich mit einheimischen Pflanzen zu bestücken. «Aber das wäre wohl eine einseitige Sache – wie ein Kino, das ausschliesslich Schweizer Filme zeigt.» So gebe es weltweit fast keinen Botanischen Garten, der sich auf die einheimische Flora beschränkt. «Eine Ausnahme sind da zum Beispiel die Gärten in Südafrika.»

Raffinierte Pflanzen

Bei den vielen Führungen durch den Botanischen Garten, die Hanspeter Schumacher für Jugendliche und Erwachsene anbietet, versucht er auch den Wert von Saatgut aufzuzeigen. Schöne Blüten beeindrucken, aber den Leiter des Botanischen Gartens fasziniert noch etwas ganz anderes: «Die Pflanzen sind unglaublich kreativ, was die Sicherung ihres Überlebens betrifft. Sie setzen auf Schleudermechanismen, klammern sich an Tiere oder nutzen ganz geschickt den Wind, um sich zu vermehren.» Allgemein habe das Bewusstsein für den Wert von Saatgut in letzter Zeit wieder zugenommen – gerade auch durch die Medienberichte über globale Konzerne, die den Pestizide- und Saatgutmarkt immer mehr kontrollieren. Eine fragwürdige Entwicklung. «Wer das Saatgut kontrolliert, kontrolliert die Landwirtschaft», so Hanspeter Schumacher.

(ssi)



Hanspeter Schumacher, Leiter des Botanischen Gartens St.Gallen, erhält jedes Jahr Samen-Kuverts aus der ganzen Welt.



Um den Schatz in Bütschwil zu finden, ist Teamgeist gefordert.

Kinder für die Kirche begeistern

Ein Besuch in der Kinderkirche Bütschwil

Auf einer Kirchenralley verborgene Räume erkunden oder ein eigenes Schöpfungsbuch basteln: Kinderkirchen und ähnliche Angebote bieten die Möglichkeit, Kindern christliche Themen wie Freundschaft, Gemeinschaft und Zusammenhalt näherzubringen. In Bütschwil ist das Angebot so beliebt, dass sich jeweils bis zu 40 Kinder anmelden.

Eine Schatzsuche also. Als die Kinder das Thema des Kinderkirchen-Nachmittags erfahren, ist die Vorfreude gross. «Ein Schatz, das sind Diamanten oder Gold», sagt ein Bube. Zwei Kinder rufen gleichzeitig, dass ein Schatz auch einfach etwas sein könne, das man gerne hat. Damit ist der Bogen für den Themennachmittag «Än Schatz voller Wunder» in der Kinderkirche Bütschwil (KiKiBu) gespannt. Brigitte Gmür, Katechetin und mit ihrer Kollegin Prisca Feurer für KiKiBu zuständig, beginnt eine Geschichte zu erzählen. Peter, ein gläubiger Bube, begibt sich auf eine Schatzsuche. Dabei begleiten ihn immer mehr Tiere. Gemeinsam schaffen sie es, Hindernisse wie einen Berg, einen Wald und das Meer zu überqueren. Am Ende entdecken sie, dass der grösste Schatz ihre Freundschaft ist.

An Orte der Kirche heranzuführen

In Bütschwil gibt es die Kinderkirche seit 2017 und richtet sich an Primarschüler und Primarschülerinnen. «Das Angebot hat sich so schnell herumgesprochen, dass wir mittlerweile eine Anmeldefrist und eine Obergrenze von 40 Kindern einführen mussten», sagt Brigitte Gmür. Dass die Kinderkirche so beliebt ist, liegt ihrer Meinung nach vor allem am Ge-

meinschaftserlebnis. «Die Kinder begeben sich fast jedes mal in kleinen Teams auf einen Postenlauf oder lösen gemeinsam eine Aufgabe», sagt sie und schlägt einen Ordner auf. Darin enthalten sind sämtliche Ausflüge der vergangenen Jahre. So machten die Kinder einmal eine Ralley durch die Kirche und konnten verborgene Räume und den Kirchturm erkunden. Ein anderes Mal bastelten sie ein riesiges Schöpfungsbuch, das in der Kirche ausgestellt wurde. «Dieses konnten sich alle Interessierten anschauen und es war eine Möglichkeit, ganze Familien in die Kirche zu führen», sagt Brigitte Gmür.

Ein Schatz im Garten

Mittlerweile haben sich die Kinder in drei Gruppen auf die verschiedenen Posten der Schatzsuche verteilt. Für jede bestandene Aufgabe gibt es einen Smiley. Dieser kann später gegen einen Buchstaben eingetauscht werden, der wiederum Teil des Lösungswortes ist. In der Küche müssen die Kinder ein rotes oder ein blaues Getränk probieren – quasi als Mutprobe. Draussen auf dem Vorplatz ist zum Thema «Vertrauen und stark sein» ein Hindernisparcours aufgebaut. Drinnen im Gemeinschaftsraum suchen die Kinder auf Wimmelbildern versteckte Gegenstände. Im Gemeinschaftsraum versammeln sich die Kinder auch kurz vor 16 Uhr, um ihre Buchstaben einzutauschen. «Der Schatz befindet sich bei Familie Gmür im Garten», ist nach einigem Buchstabenrücken zu lesen. Jetzt lassen sich die Kinder kaum noch zurückhalten: Aufgeregt geht es nach draussen, um endlich die Schatzkiste voller Äpfel, Weggli und Schoggistängeli zu entdecken. (nar)

Amalia, 8

Mir hat vor allem die Mutprobe mit den Getränken gefallen. Ich mag so etwas. Wir mussten eine rote und eine blaue Flüssigkeit probieren. Es hat nicht schlecht geschmeckt. Ausserdem hat es mir Spass gemacht, zwei Buben blind durch den Parcours zu führen. Sie liefen mir allerdings fast davon.



Mathieu, 11

Unsere Gruppe hat an den verschiedenen Posten der Schatzsuche schon mehrere Buchstaben eingelöst. Ich habe allerdings noch keine Idee, was die Lösung sein könnte. An der Kinderkirche gefällt mir, dass es mehr ist als Bücher lesen. Es sind coole Themen und es ist spannend, was man alles erfährt.



Valentina, 12

Ich finde es cool, etwas für andere Kinder zu tun. Deshalb bin ich heute an der Schatzsuche Postenleiterin. An meinem Posten müssen die Kinder einen Hindernisparcours machen. Alle haben die Aufgabe bestanden und ich konnte allen einen Smiley verteilen. Das gibt ein gutes Gefühl.



Wer will in die Zelle?

Projektgruppe sucht Frauen und Männer, die sich eine Woche lang einschliessen lassen



© Regina Kühne

Bei der reformierten Kirche St. Mangen in St. Gallen wird eine «Wiborada-Zelle» nachgebaut.

Eine ökumenische Projektgruppe rund um Hildegard Aepli und Christian Kind sucht Frauen und Männer, die sich 2021 für eine Woche in St. Gallen in eine «Wiborada-Zelle» einschliessen lassen.

2021 soll an der reformierten Kirche St. Mangen – mitten in St. Gallen – eine Wiborada-Zelle nachgebaut werden. Während zwei Monaten im Mai und Juni 2021 können sich neun Personen für je eine Woche einschliessen lassen. «Zwei Frauen und zwei Männer haben sich bereits gemeldet», sagt Hildegard Aepli, Theologin und Initiatorin des Projektes.

Kein Smartphone

Die Projektgruppe habe sich bewusst schon jetzt auf die Suche nach Mitwirkenden gemacht. «Die Freiwilligen sollen die Möglichkeit haben, sich auf das Projekt vorzubereiten», hält Hildegard Aepli fest, «wir wollen gemeinsam einen Weg gehen.» Die Skizze für die Zelle werde gerade von einem Architekten entwickelt, ein Zimmermann soll sie dann umsetzen. «In der Zelle wird es ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl sowie eine Toilette geben.» Das Smartphone bleibt draussen. Wer mag, darf ein Buch mitnehmen. «Es ist auch denkbar, sich in dieser Zeit mit Handarbeit zu beschäftigen. So kann man Menschen, die sich für ein Gespräch am Fenster einfinden, etwas mitgeben.»

Wie Bruder Klaus

Die unkonventionelle Aktion soll die St. Galler Heilige Wiborada neu ins Bewusstsein bringen. «Wiborada hat das Format eines Bruder Klaus, aber kaum einer kennt sie», so Hildegard Aepli. Dabei habe Wiborada das sogenannte Inklus-

sinentum in der Stadt gegründet. Wiborada lebte im 10. Jahrhundert zehn Jahre lang als Eingeschlossene bei der heute reformierten Kirche St. Mangen. Sie hatte sich einmauern lassen und war bis zu ihrem Tod eine sogenannte Inklusin. Wiborada ist die erste offiziell vom Vatikan heiliggesprochene Frau überhaupt.

Gespräche am Fenster

Wiboradas Zelle hatte keine Tür, aber zwei Fenster: ein Fenster in die Kirche hinein und eines zur Welt hinaus. Auch die Projekt-Zelle wird ein Fenster haben. So wie Wiborada eine Ratgeberin war, stehen auch die Projektmitwirkenden täglich zu festgelegten Zeiten für Gespräch am Fenster zur Verfügung. Auch Hildegard Aepli wird sich für eine Woche einsperren lassen. Sie sei gespannt auf die neue spirituelle Erfahrung. Die Idee des Eingeschlossenseins mache ihr keine Angst. «Viel mehr bin ich neugierig, wie es sich anfühlt, eingeschlossen an einem Ort, der doch ziemlich exponiert und am Wochenende abends ein Hotspot für junge Menschen ist.»

Frauen und Männer, die sich einschliessen lassen wollen, können sich bis Ende März 2020 bewerben. Ein Fragebogen auf der Website hilft bei der Entscheidungsfindung. Die Personen sollten bereits Exerzitien oder vergleichbare spirituelle Erfahrungen gemacht haben.

(ssi)

Weitere Informationen und Bewerbung:
www.heilige-wiborada.ch

«Könntest du dir vorstellen, dich eine Woche einschliessen zu lassen?»

Seit sich die Projektgruppe mit der Idee der Wiborada-Zelle beschäftigt, konfrontiert Hildegard Aepli Menschen in ihrem Umfeld mit der Frage, ob sie sich einschliessen lassen wollen. Einige Antworten sind auf der Projekt-Website zu finden: «Nein, ich habe Platzangst», «Kann ich einen Zeichenblock mitnehmen?», «Ich könnte mich gut ein paar Stunden pro Tag beschäftigen, aber dann fürchte ich, meinen Gedanken ausgeliefert zu sein.» Vielen würde auch der Gedanke des «Ausgeliefertseins» zu schaffen machen. «Wer eingeschlossen ist, muss sich auf die Aussenstehenden verlassen können: Bringen sie mir die Mahlzeiten?», sagt Hildegard Aepli. Das Projekt rege auch an, sich damit auseinanderzusetzen, wie ein selbstverwirklichtes, spirituelles Leben heute aussehen könne.



© Regina Kühne

Ein kleines Fenster ermöglichte der Heiligen Wiborada den Kontakt mit der Aussenwelt.

«Es ist nichts umsonst»

Die Zürcher Autorin Katharina Morello gibt Frauen in Zimbabwe eine Stimme

Im Fokus des Weltgebetstags (6. März) steht dieses Jahr Zimbabwe. Die Zürcher Autorin Katharina Morello hat in diesem Land gelebt. Dabei hat sich ihr Afrikabild grundlegend verändert.



Bild: zVg.

Katharina Morello will mit ihren Kurzgeschichten und Romanen den Blick auf Afrika verändern.

«Die Menschen in Zimbabwe haben ein unglaubliches Talent, trotz widrigster Bedingungen einen Weg für sich und ihre Familien zu finden», erzählt Katharina Morello. «Eine Frau

bekam einige Haarklammern geschenkt und verkaufte diese so geschickt, dass sie zum Schluss eine kleine Hühnerfarm hatte, die ihr ein Auskommen gab.» Dies habe sie so beeindruckt, dass sie mit einem Buch diesen Frauen eine Stimme geben wollte. «Ihre Stärke, ihr Humor, ihre Beharrlichkeit, wie sie aus dem Nichts heraus etwas aufbauen können, ist aussergewöhnlich.»

Erfinderisch

Die reformierte Pfarrerin aus Horgen ZH hat ein Jahr in Zimbabwe verbracht. «Dort wurde mir klar, wie lebensstüchtig und erfinderisch viele Leute sind. Wenn ich heute gewisse Vorurteile gegenüber Afrika höre, scheinen sie mir absurd», sagt die Autorin, «Ich habe auch viel systemische Ungerechtigkeit gesehen, die Machtverteilung ist einseitig und oft willkürlich.» Die Kolonialisierung, die willkürliche Grenzziehung bei der Staatenbildung, aber ebenso die wirtschaftliche Ausbeutung durch global aktive Konzerne und die lokale Regierungselite bremsen Zimbabwe bis heute. «Wir im Westen haben seit der französischen Revolution unsere Demokratien entwickelt, in Afrika sollten sie von Null auf Hundert funktionieren.»

Grosse Hoffnung

In Zimbabwe habe sie erfahren, dass Religion alles andere als passiv mache. «Ich habe oft gedacht, wenn der fehlende Regen die Ernte zerstört oder der Preis des Tabaks derart sinkt, dass der Bauer das Schulgeld für seine Kinder nicht mehr aufbringen kann, wird man doch völlig mutlos», erinnert sich die Autorin, «aber die Leute essen einmal weniger am Tag, finden

einen neuen Weg zum Überleben. Sie haben eine grosse Hoffnung: Es ist nichts umsonst. Gott ist mit uns.» Die Frauen lassen sich nicht unterkriegen. Sie nehmen ihr Leben in die Hand und vertrauen gleichzeitig, dass jederzeit auch Wunder geschehen können. Mittlerweile liegen zwei Bücher von Katharina Morello vor, in der sie deutschsprachigen Lesern Zimbabwe näherbringt (siehe Kasten). «Als London unterging» erzählt von einem jungen, afrikanischen Asylbewerber namens London, der in einem See unseres Landes ertrinkt.

Übertragung von Kraft

«Ich freue mich riesig, dass dieses Jahr Zimbabwe im Mittelpunkt steht», sagt Katharina Morello. Der Weltgebetstag sei eine tolle Möglichkeit, ökumenisch etwas auf die Beine zu stellen. «Das weltumspannende Gebet, 24 Stunden lang, das hat etwas Magisches an sich», sagt sie, «ich habe mit Frauen in Zimbabwe geredet, die an einem Entwicklungsprojekt teilnahmen, wo nur die Hälfte des Materials ankam, das gebraucht worden wäre für das Projekt. Sie sagten nun nicht: das war für nichts. Sondern: also machen wir den Garten halt halb so gross. Und vor allem sagten sie mir: Was uns hilft, ist zu spüren, dass irgendwo auf der Welt jemand an uns denkt.» Projekte könnten manchmal misslingen, doch seien sie auch mit einer Übertragung von Kraft verbunden. «Der Weltgebetstag ist so ein Schub an Energie, der dieses Jahr nach Zimbabwe fliesst. Damit werden sie dort viel erreichen. Das dürfen wir nicht unterschätzen.»

Beatrix Ledergerber/ssi

6. März – Weltgebetstag der Frauen

Der Weltgebetstag ist eine weltweite Bewegung von Frauen aus vielen christlichen Traditionen, die jedes Jahr am ersten Freitag im März einen gemeinsamen Gebetsstag feiern. Dieses Jahr steht Zimbabwe im Fokus. Nach 37 Jahren Schreckensherrschaft unter Robert Mugabe gab es in Zimbabwe 2018 demokratische Wahlen. Auch wenn die Situation unter dem neuen Präsidenten nicht wesentlich besser ist als vorher, bedeuteten die Wahlen einen Aufbruch. Junge Menschen, die zum ersten Mal wählten, suchen einen Weg des Friedens und der Versöhnung. Sie werden unterstützt durch die Kirchen, die die Friedenserziehung fördern wollen.

Bücher von Katharina Morello:

«Sie tragen die Welt auf dem Kopf», Kurzgeschichten, Peter Hammer Verlag, 150 Seiten
«Als London unterging», Roman, Orte-Verlag, 260 Seiten



Bilder: zVg.

Kinderseite

KEIN GELD FÜRS KLASSENFOTO



Armut in der Schweiz – was fällt Moritz, Luna und anderen Kindern dazu ein? Und wie kannst du Kindern helfen, die von Armut betroffen sind?

WIE KANNST DU HELFEN?

Tipps von Marianne Hochuli. Sie arbeitet bei der Caritas – eine Organisation, die sich für armutsbetroffene Kinder einsetzt.

Worunter leiden die betroffenen Kinder?

Marianne Hochuli: Bei der reformierten Kirche St.Mangen in St.Gallen wird eine «Wiborada-Zelle» nachgebaut. Bei der reformierten Kirche St.Mangen in St.Gallen wird eine «Wiborada-Zelle» nachgebaut. Kinder, die in der Schweiz in Armut aufwachsen, sind im Alltag eingeschränkt. Was für andere Kinder selbstverständlich ist, können sie sich nicht leisten. Das Geld fehlt oftmals schon für kleine Dinge.

... zum Beispiel?

... kleinere Beträge für die Landschulwoche, das Klassenfoto oder ein Geburtstagsgeschenk für Klassenkameraden. Oft gibt es auch zuhause zu wenig Platz. So ist es für Kinder schwierig, die Hausaufgaben konzentriert zu bewältigen oder Freunde nach Hause einzuladen. Auch haben sie keinen Ort, an den sie sich zurückziehen, ausruhen und entspannen können. Denn günstige Wohnungen liegen oft an Strassen mit viel Verkehr. Dort gibt es keine Möglichkeit, draussen zu spielen. Im Freien spielen, auf Bäume klettern, im Sandkasten spielen – das ist aber sehr wichtig für die Entwicklung.



«ICH HABE SIE GEFRAGT: WO SCHLÄFT IHR?»

GIULIA

Warum wissen noch immer so wenige, dass es in der Schweiz Armut gibt?

Armut in der Schweiz ist nicht gleich sichtbar wie in Afrika. Hier sieht man fast keine Menschen, die auf der Strasse schlafen, in zerlumpten Kleidern herumlaufen, in Wellblechhütten wohnen oder betteln. Betroffene versuchen über die Runden zu kommen, ohne dass jemand das merkt. Eltern haben Angst, dass andere sich über ihre Kinder lustig machen und sie dadurch ausgeschlossen werden.

Wie kann ich als Kind diesen Kindern helfen? Was kann ich tun?

Kinder nicht ausschliessen, weil sie sich nicht gleich viel leisten können – zum Beispiel auslachen, weil sie alte Schuhe statt die neusten Marken-Turnschuhe tragen. Du kannst ein Kind zum Geburtstag einladen und ihm sagen, dass es kein Geschenk mitzubringen braucht. Du kannst auch alte Kleider in den Caritas-Laden oder in eine andere Kleidersammlung bringen. Oder warum führst du nicht mal eine Spendenaktion durch für ein lokales Projekt, das armen Menschen hilft?



«MEINE BESTE FREUNDIN HAT NICHT SO VIEL GELD. ABER ES SIEHT BEI IHR GANZ NORMAL AUS.»

LUNA

In der Schweiz sind über 100 000 Kinder und Jugendliche von Armut betroffen. Moritz, Ava, Fiorella, Juri und 13 andere Kinder haben sich gefragt, wie es armutsbetroffenen Kindern geht. Sie erzählen es dir in drei Videos. www.pfarreforum.ch

Eine Liebeserklärung, die irritiert

Kontroverse Reaktionen auf neues Papstschreiben



Umweltzerstörung, Armut und Ungerechtigkeit – das sind die grossen Themen im Papst-Schreiben «Geliebtes Amazonien» («Querida Amazonia»). Die Themen Zölibat und die Rolle der Frau in der Kirche behandelt er nur am Rande.

Ökologie ist für Papst Franziskus ohne den sozialen Aspekt nicht denkbar. Die Frage nach der Gerechtigkeit müsse immer mehr in die Umweltdiskussionen aufgenommen werden, «um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde», zitiert das Bistum St.Gallen in einer Stellungnahme aus dem Papstschreiben. Das Bistum St.Gallen gewichtet die ökologischen, menschenrechtlichen und kulturellen Inhalte «sehr hoch». In rund drei Fünfteln des Textes richte sich der Fokus «auf Umweltfragen, soziale Situa-

«Man darf nicht auf die «Revolution von oben» warten. (...) Wer wirklich etwas verändern möchte, muss sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, als Gemeinde, als Gruppe und als Einzelner.»

Daniel Bogner, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg

tion, Armut, Ausbeutung und die Auswirkungen des Klimawandels in Amazonien».

Was meint er wirklich?

«Geliebtes Amazonien» ist eine Liebeserklärung des Papstes an das Amazonasgebiet. Der Amazonas sei unendlich wichtig, für die Klimaentwicklung, den Regen und für die Menschheit überhaupt. Im Zentrum steht jedoch das Amazonas-Gebiet und nicht die europäische Perspektive. Bei der Synode im Oktober sprach sich die Mehrheit der Teilnehmer dafür aus, verheiratete Männer in Ausnahmefällen zu Priestern zu weihen. Dies wurde auch im Abschlussdokument so festgehalten. In seinem Schreiben greift Franziskus das kaum auf. Bei den Stellen zu diesem und anderen kirchlichen «heissen Eisen» bleibt der Papst ziemlich vage. Was meint er wirklich? Theologinnen, Theologen und Gläubige sind sich uneins – online zirkulierte schon kurz nach Veröffentlichung eine Vielzahl an emotionalen Reaktionen und Deutungen.

«Er erwähnt sie nicht, weil er – so interpretiere ich das – nicht einfach von oben entscheiden will. Er sagt ausdrücklich, man solle das Schlussdokument lesen. Dort wird (...) das Zölibat und sogar die mögliche Weihe von Frauen zu Diakoninnen angesprochen.»

Bischof Felix Gmür, Bistum Basel

Wichtige Arbeit der Laien

Das wird zum Beispiel beim Thema Zölibat sichtbar. Während sich viele enttäuscht zeigen über ausbleibende Reformen, ist Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik an der Theologischen Hochschule Chur optimistischer: «Querida Amazonia» sage an keiner Stelle, «dass der Pflichtzölibat unantastbar ist», sagt sie auf Twitter. «Ich sehe diese Tür nicht verschlossen», fügt sie auf Facebook hinzu. Bischof Felix Gmür (Bistum Basel) hält in einem Interview mit SRF4News zur Frage des Zölibats fest: «Er erwähnt sie nicht, weil er – so interpretiere ich das – nicht einfach von oben entscheiden will. Er sagt ausdrücklich, man solle das Schlussdo-

«Die Aussagen über die Frauen finde ich (...) problematischer, es wäre so dringlich, Frauen dürften endlich einmal selbst sagen, wie sie sich sehen und verstehen.»

Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik an der Theologischen Hochschule Chur, auf Twitter

kument lesen. Dort wird in Punkt 111 ausführlich das Zölibat und sogar die mögliche Weihe von Frauen zu Diakoninnen angesprochen. Er selbst sagt nichts dazu. Für mich bedeutet das, dass wir weitersuchen und einen Konsens finden müssen.»

Papst Franziskus «schwebt eine Kirche vor, die stärker von Frauen mitgeprägt ist, ohne Zulassung zum Amt. Das finde ich theologisch und für unsere konkrete Situation schwierig», sagt Daniel Kosch, Theologe und Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, in einem Tweet. Das Bistum St.Gallen schreibt dazu: «Es ist uns bewusst, dass es betreffend neue Wege und Weiheämter keine Schritte gegeben hat». Der Papst betone jedoch «die enorm wichtige Mitarbeit der «Laien» deutlich. Dies bestätigt uns auf unserem Weg in die Zukunft des Bistums St.Gallen».

«Diskussionsbeitrag»

In einem sind sich viele einig: In Sachen Reformen hätte mehr Klartext gutgetan. Gegen Schluss des Schreibens weist der Papst darauf hin, dass er einen «Diskussionsbeitrag» vorlege. Manchmal sei es notwendig, vorgeschlagene Lösungsansätze zu überwinden «und andere, vielleicht ungeahnte, bessere Wege zu finden». Klarere Antworten sind im Schlussdokument zur Synode zu finden. Und offensichtlich spielt Papst Franziskus – aus welchem Grund auch immer – den Gläubigen den Ball zu. Der Papst lädt in seinem Schreiben alle ein, das Synoden-Schlussdokument zu lesen und sich davon inspirieren zu lassen.

(ssi)

Papstschreiben in voller Länge sowie eine Übersicht auf die Reaktionen:

www.pfarreiforum.ch

Leserfrage: Was unterscheidet Segensfeier und Trauung?



Das Ziel unserer Arbeit als Seelsorgende ist es, Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen zu begleiten. Ritualen kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie dienen dazu, Lebensübergänge, das heisst Veränderungen im Leben, bewusst zu gestalten und gut zu bewältigen. Die Vielfalt an rituellen Angeboten in unseren Kirchen zeigt, wie beweglich und nahe an der Lebenswelt der Menschen unsere kirchliche Praxis sein kann.

Eine wichtige und sehr schöne Veränderung im Leben stellt der Entscheid dar, mit dem Menschen, den man liebt, sein Leben zu teilen. Natürlich haben wir als Kirche auch dafür Angebote in unserem Erfahrungsschatz, um Menschen angemessen rituell zu begleiten: nebst der klassischen kirchlichen Trauung können Liebende auch eine sogenannte Segensfeier wählen.

Liebe zum Leben

Der Unterschied zwischen diesen beiden rituellen Formen besteht hauptsächlich in der Verbindlichkeit, die ihnen die kirchliche Lehre beimisst. Die katholische Kirche lässt mit ihrem Verständnis von Ehe der Liebe, die sich zwei Menschen in einer Trauung öffentlich zusprechen, allerhöchste Bedeutung zukommen. Ihr Ja zueinander ist ein lebendiges Zeichen für Gottes Liebe zum Leben. In ihrer gegenseitigen Liebe wirkt Gott heilsam und liebevoll, versöhnend und lebensbejahend in unsere menschliche Wirklichkeit hinein. Diesen Bedeutungsgehalt umschreibt die kirchliche Tradition mit dem Wort «Sakrament». Damit macht sie deutlich, dass die Liebe zweier Menschen unglaublich kostbar ist. Sie ist ein Geheimnis und trägt eine alles verändernde, lebensstiftende göttliche Kraft in sich. Durch sie scheint Gottes bedingungsloses Ja zum Leben auf.

Diese kirchliche Deutung ist aber nicht nur eine wunderschöne Floskel für den «schönsten Tag im Leben». Die Liebenden binden sich mit ihrem Entscheid für eine kirchliche Trauung auch in das ein, was Kirche ist – nämlich Sendung. Wer kirchlich heiratet, lässt sich also in die Pflicht nehmen. Die Liebenden spiegeln mit ihrem Leben Gottes Liebe wider. Sie gehen mit ihrem Ja also eine Verbindlichkeit ein und ein kirchlicher Vertreter bezeugt dies, indem er ihr Ja entgegennimmt. Das Kirchenrecht hat die Praxis, dass dieser amtliche Zeuge ein geweihter Seelsorger, in der Regel ein Diakon oder Priester, sein soll, festgeschrieben.

Mehr Freiheit

Auch bei einer Segensfeier sprechen sich zwei Menschen gegenseitig ihre Liebe zu. Aus kirchlicher Sicht kommt ihr aber keine kirchenrechtlich relevante Verbindlichkeit zu. Im Mittelpunkt einer Segensfeier steht der Segenszuspruch: Die Liebe soll unter Gottes Segen stehen. Man bittet Gott darum, das Beste, Glück, Kraft und Wohl in die Liebe zweier Menschen zu legen. Das Segnen ist aber nicht an ein kirchliches Amt gebunden.

Von der Form her zeichnet sich die Segensfeier durch ihre grosse Freiheit aus. Sie kann an verschiedensten Orten gefeiert werden, unter Einbezug von unterschiedlichsten Elementen und Ritualen, und macht keinen Unterschied, ob es sich um ein um gleich- oder gemischtgeschlechtliches Paar handelt. Auch eine Segnung von Menschen, die erleben mussten, dass eine Ehe auch nicht gelingen kann, ist möglich.

Unsere rituellen Formen und gestalterische Kreativität als Seelsorgende muss offen sein für die Lebenswelt der Menschen. Das zeigt auch diese ganz konkrete Frage nach dem Unterschied zwischen einer kirchlichen Trauung und einer Segensfeier. Wir Seelsorgenden begleiten Sie von Herzen gerne dabei herauszufinden, welche Form für Sie die passende ist und Sie in Ihrer Liebe bestärkt!

**Matthias Wenk,
Katholische Kirche St.Gallen Ost**



Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiform.ch
oder per Post an
die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/II
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Sonntag, 1. März

1. Fastensonntag

L1: Gen 2,7-9; 3,1-7; L2: Röm 5,12-19

Ev: Mt 4,1-11

Sonntag, 8. März

2. Fastensonntag

L1: Gen 12,1-4a; L2: 2 Tim 1,8b-10

Ev: Mt 17,1-9

Sonntag, 15. März

3. Fastensonntag

L1: Ex 17,3-7; L2: Röm 5,1-2.5-8

Ev: Joh 4,5-42

Donnerstag, 19. März

**Hl. Josef, Bräutigam der Gottesmutter
Maria/Patron der Kirche**

L1: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16

Ev: Mt 1,16.18-21.24a oder Lk 2,41-51a

Sonntag, 22. März

4. Fastensonntag

L1: 1 Sam 16,1b.6-7.10-13b

Ev: Joh 9,1-41

Mittwoch, 25. März

Verkündigung des Herrn

L1: Jes 7,10-14; L2: Hebr 10,4-10

Ev: Lk 1,26-38

Sonntag, 29. März

5. Fastensonntag

L1: Ez 37,12b-14; L2: Röm 8,8-11

Ev: Joh 11,1-45

Biblischer Impuls

Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast (vgl. Joh 11,1-45).

Nachrichten



Bild: pixabay.com

Kirchen unterstützen Seenotrettung

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz unterstützen das Bündnis «United4Rescue» finanziell. Dieses setzt sich für die Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer ein. Das Präsidium der SBK unterstützt das von der Evangelischen Kirche Deutschland initiierte Bündnis mit einem finanziellen Beitrag von 10 000 Franken. Zu diesem gehören die Bischöfe Felix Gmür (Basel), Markus Büchel (St.Gallen) und Alain De Raemy (Weihbischof in Lausanne, Genf, Freiburg). Zur Begründung berufen sich die Bischöfe auf eine Äusserung von Papst Franziskus: «Der Herr solle uns doch sensibel machen für die vielen Schiffbrüchigen vor unseren Küsten, damit wir lernen, sie liebevoll anzunehmen.» Das Bündnis stellt vier Forderungen auf: Das Recht auf Seenotrettung, keine Kriminalisierung dieser Hilfe, faire Asylverfahren und sichere Häfen. Ziel ist, ein eigenes Rettungsschiff für Flüchtlinge ins Mittelmeer zu schicken. Dieses soll im Frühling 2020 auslaufen.

← Das Bündnis «United4Rescue» fordert das Recht auf Seenotrettung.

Schweiz

Das diesjährige Caritas-Forum in Bern stand unter dem Thema «Die Sozialhilfe ist unverzichtbar». Dabei wurde deutlich, dass das Thema Armut zumindest in der gesellschaftlich-politischen Debatte der Schweiz angekommen ist. 600 000 Menschen gelten laut Bundesamt für Statistik (2018) in der Schweiz als arm. Zur Frage, wie es um die Schweizer Sozialhilfe steht, wurde am Forum anfangs Februar intensiv debattiert. Ruth Gurny, Vertreterin des Thinktanks «Denknetz», sagte etwa, dass in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung zahlreiche Menschen arbeitslos werden können ohne Eigenschuld. Zudem breche die soziale Funktion der Familie immer mehr weg, was zu vielen Alleinerziehenden führe. «Die Sozialhilfe in ihrer heutigen Form ist da ungenügend vorbereitet.» Am Forum wurde deutlich, dass gerade auch die Kantone gefordert seien: Es brauche einerseits die Bereitschaft des Einzelnen, etwas Neues zu lernen, andererseits die Unterstützung des Gemein-

wesens, das zu finanzieren.» Die Kantone müssten diesbezüglich ihre Gesetze möglichst gut umsetzen.

Katholische Frauen weltweit rufen zum Weltfrauentag am 8. März in ihren jeweiligen Staaten zu öffentlichen Kundgebungen auf – auch in der Schweiz. Es geht um Gleichstellung, aber auch um Demokratisierung. Unter dem Dach des internationalen Netzwerks Catholic Women's Council (CWC) wollen lokale Gruppen mit dem Motto «Be a change» (Sei Veränderung) ein Zeichen setzen, wie es in der Medienmitteilung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) heisst. In der Schweiz werden laut Sarah Paciarelli, Mediensprecherin des SKF, Frauen aus vier verschiedenen Richtungen zur Zürcher Pfarrei St. Felix und Regula wandern. Zu den Forderungen der Akteurinnen zählen etwa Zugang von Frauen zu allen Ämtern der Kirche, die Demokratisierung bestehender Kirchenstrukturen und die Ausrichtung der kirchlichen Sexualmoral an

der Lebenswirklichkeit der Menschen. Zudem haben deutschsprachige katholische Frauenverbände aus Deutschland, Südtirol und der Schweiz gemeinsam Forderungen für eine geschlechtergerechte Kirche aufgestellt. «Es darf nicht sein, dass im Vatikan über die Frauen diskutiert wird – und die Frauen sind nicht gleichberechtigt dabei beteiligt», sagt Simone Curraepli, Präsidentin des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Ausland

Gewalt im Nordwesten Syriens hat auch im Februar laut Uno-Angaben jeden Tag 6500 Kinder zur Flucht gezwungen. Die Gesamtzahl der vertriebenen Jungen und Mädchen in der Region habe sich seit Anfang Dezember auf mehr als 300 000 erhöht, teilte das Uno-Kinderhilfswerk Unicef im Februar in New York mit. Die Uno-Organisation fordert eine sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und ungehinderten Zugang für humanitäre Helfer. Unicef schätzt, dass sich insgesamt rund 1,2 Millionen Kinder in grosser Not befinden. Nahrung, Wasser und Medikamente seien knapp.

«Auch wenn ich als Ingenieur als Naturwissenschaftler aufgewachsen bin, so bin ich hundertprozentig davon überzeugt, dass es einen Schöpfer gibt, der uns Menschen in Freiheit leben lässt»,

sagt Roland Loos darüber, wie sich Glaube und Technik verbinden lassen. Loos ist Chefingenieur des Projekts «Solarstratos», ein Schweizer Elektroflugzeug für Stratosphärenflüge, und Vize-Präsident der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz. (vgl. kath.ch 11.2.20).

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: nar

Agenda



Silja Walter-Theater und -Konzert in Heiden und Buchs

Die Ordensfrau Silja Walter galt im 20. Jahrhundert als herausragende Dichterin der Schweiz und erhielt mehrere literarische Ehrungen. Ihre Texte inspirierten diverse Komponisten und Autoren zu zahlreichen Inszenierungen. So wird in Heiden vom Theater58-Ensemble das Stück «Der Engel» aufgeführt. Die Zuschauer werden mit Flüchtlings- und aber auch mit Alltagsproblemen konfrontiert und sollen daraus selber, für sich Antworten finden. Dies ist ein Angebot der katholischen und reformierten Kirchgemeinden im Appenzeller Vorderland. Der Eintritt ist frei. Unter der Leitung von Enrico Lavarini (Walenstadt) wird am 14. März in der katholischen Kirche Buchs SG die «Feuertaube» aufgeführt. Dieser Zyklus für Sopran und Orchester ist nach Gedichten von Silja Walter inszeniert.

→ Samstag, 14. März 2020, 19.30 Uhr, Conventus Rivensis «Feuertaube», Katholische Kirche Buchs SG, Vorverkauf: www.conventus.ch
Sonntag, 29. März 2020, 17 Uhr, Gastspiel des Theater58 im Kursaal Heiden mit «Der Engel», Infos: www.theater58.ch

Info-Event: Seminar Soziales Engagement

Samstag, 10. März, 8.30–11 Uhr: Dieses Seminar bietet Interessierten die Möglichkeit, sich für die anspruchsvolle Freiwilligenarbeit in sozialen Feldern weiterzubilden und zu qualifizieren. Das Seminar vermittelt Fähigkeiten zum hilfreichen Umgang mit Personen in verschiedenen sozialen Schwierigkeiten und es steht Menschen aus allen weltanschaulichen Richtungen offen. Getragen wird das Seminar von der Caritas St.Gallen-Appenzell sowie der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen. Silvia Hermann leitet das Seminar. Infos und Anmeldung unter www.caritas-stgallen.ch/sse oder direkt am Informationsanlass.
→ **Evang. Kirchgemeindehaus, Uznach**

Fiktive Gespräche mit Papst Franziskus

15., 16., und 29. März: Die Christliche Sozialbewegung KABSG lädt alle Interessierten zum offenen Besinnungsanlass ein. Die Leitung obliegt Christiane Schubert, Mitarbeiterin im Pastoralamt des Bistums St.Gallen; zuständig für Themen wie Migration, Interreligiöser Dialog, Ökumene und Weltkirche. Die Besinnungsanlässe sind fiktive Gespräche mit Papst Franziskus zum Umweltschutz. Impulse liefern Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm «Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes». Eine Anmeldung ist nicht nötig (ausser fürs Mittagessen in Uznach). Infos: www.kab-sg.ch oder kab-sg@bluewin.ch.

→ **15. März, 10 Uhr, Kloster Otmarsberg, Uznach / 16. März, 19.30 Uhr, Andreas-Saal, Merkurstr. 3, Gossau / 29. März, 10.30 Uhr, DomZentrum, Gallusstr. 34, St.Gallen**

Kloster Mariazell sucht Sänger/-innen für Ad-hoc-Chor

Samstag, 18. April, 16.30 Uhr: Die Ordensgemeinschaft des Klosters Mariazell Wurmsbach sucht SängerInnen, die mit den Schwestern Ostern nachklingen lassen wollen. Aufgeführt werden Variationen über ein Osterlied von Sr. Monika Thumm für einen dreibis vierstimmigen Chor, Streichquartett und Cembalo. Die Proben für die Aufführung vom 18. April finden statt am 3. und 17. April, jeweils 19.15–21.00 Uhr (Übernachtungsmöglichkeit im Gästehaus). Anmeldung an: aebtissin@klostermariazell.ch. Für Fragen: Tel. 055 225 49 00, Äbtissin Monika Thumm oder Sr. Andrea Fux verlangen.

→ **Klosterkirche Mariazell Wurmsbach, Rapperswil-Jona**

Seminar zur Verarbeitung von Trennung – Scheidung

Donnerstag, 30. April, 18.30–21 Uhr; Samstag, 9. Mai, 9–18 Uhr: Fachliche Hilfestellungen in einem Kreis von Gleichbetroffenen helfen, über eine Trennung und Scheidung besser hinweg zu kommen. Im Frühjahr 2020 findet in St.Gallen dazu ein Seminar statt. Es ist dies ein Angebot der kath. Kirche Region St.Gallen

in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie St.Gallen. Anmeldung bis 20. April bei: Urszula Pfister, Seelsorgerin, Tel. 071 224 07 34, urzula.pfister@kathsg.ch. Kosten: 50 Franken (inkl. Mittagessen am 9. Mai).

→ **Pfarreiheim Heiligkreuz, Federerstrasse 12, St.Gallen**

Appenzeller Kirchentag: Helfer gesucht

Samstag, 16. Mai: Ohne freiwillige Helferinnen und Helfer kann der ökumenische Appenzeller Kirchentag 2020 am 16. Mai, in Herisau, nicht stattfinden. Das Organisationskomitee sucht nun Frauen, Männer und Jugendliche, die einige Stunden Begeisterung und Tatkraft einbringen. Es werden helfende Hände in folgenden Bereichen gesucht: Empfang, Kasse, Infostand, Buffet, Kaffeestube, Küche und Allrounder. Ebenfalls gesucht werden Bäckerinnen und Bäcker von Kuchen, Torten oder Gebäck. Infos unter www.kirchentag2020.ch.

Sommerlager für Mädchen

6.–12. Juli (Eischoll VS) oder 20.–26. Juli (Quarten): Die SchönstattMJF Schweiz organisiert zwei Sommerlager für Mädchen zwischen 9 und 15 Jahren. Jede Menge Spiel und Abenteuer gehören ebenso zum Programm wie das gemeinsame basteln, tanzen, diskutieren, singen und beten. Weitere Infos unter www.schoenstatt.ch/mjf oder Tel. 081 511 61 51.

Medientipps



© Christliches Medienmagazin Pro / wikimedia

TV-Tipp: Nina Hagen

Deutschlands bekannteste Rockikone feiert am 11. März 2020 ihren 65. Geburtstag. Das sehr persönliche Filmportrait zeigt Nina Hagen auf Reisen, bei Auftritten in Kirchen und grossen Konzerthallen – und als engagierte Helferin für Obdachlose. In Gesprächen mit Regisseurin Cordula Kablitz-Post werden die Gespenster der Vergangenheit lebendig: eine verkorkte Kindheit, der frühe Väterverlust, der Weg von Krishna zum Christentum, ihre Männer. Zu Wort kommen auch Udo Lindenberg, Annette Humpe, Mutter Eva Maria Hagen und Tochter Cosma Shiva.
→ Sonntag, 1. März, ORF 2, 23.20

Fernsehen Frauen gestalten Zukunft

«Sonntags» will am Weltfrauentag wissen: Wie gestalten Frauen gleichberechtigt Zukunft mit? Welche Erfahrungen machen sie, welche Initiativen, auch kirchliche, starten sie? Was tun gegen Altersarmut? Wie lang der Weg zur Gleichstellung sein kann, wissen vor allem Katholikinnen. Ein Jahr nach Start der Initiative Maria 2.0 in Münster ist noch nicht abzusehen, ob überhaupt und wann Frauen alle kirchlichen Ämter offenstehen. Die Sendung fragt nach in der Diaspora Berlin, u.a. bei Erzbischof Heiner Koch.
→ Sonntag, 8. März, ZDF, 9.05

Hildegards Enkel

Kaum eine mittelalterliche Persönlichkeit kann sich heute einer ähnlich grossen Aufmerksamkeit erfreuen wie Hildegard von Bingen. Die Heilige gilt als die erste deutsche Naturwissenschaftlerin, die erste schreibende Ärztin, bedeutende Politikerin und als erste Feministin.
→ Sonntag, 8. März, ORF2, 9.05

St. Bernhard und die Bernhardiner

Der Grosse Sankt Bernhard ist die Grenze von der Schweiz nach Italien. Bis Anfang Juni ist die Passstrasse zugeschnitten und das legendäre Hospiz nur zu Fuss erreichbar. Fünf Geistliche des Augustinerordens kümmern sich jeden Winter um rund 6000 Gäste. Bernhardiner züchten die Chorherren nicht mehr. Dies hat nun eine Stiftung übernommen. Die Bernhardiner kamen vermutlich lange vor dem 19. Jahr-

hundert als Rettungshunde bei der Suche nach Lawinenofern zum Einsatz.
→ Sonntag, 15. März, Arte, 19.30

Putin und der Westen

Hacker, Trolls und Russia Today – die russische Regierung versucht, mit Medienbeiträgen politischen Einfluss zu nehmen. «Master-Troll» des Kreml überschwemmte Facebook in Frankreich und den USA mit Beiträgen. Russlands Staatsmedien trommelten im französischen Präsidentschaftswahlkampf für Marine Le Pen, wie die Chefredakteurin selbst einräumt. Und ein erzkonservativer Oligarch versucht, in Europa ein Netzwerk aus Vertretern nationalistischer Parteien aufzubauen.
→ Dienstag, 17. März, Arte, 21.45

Radio Vatikanische Archive

In der Nacht auf den 16. Oktober 1943 deportierten die Nazi mehr als 1000 römische Juden in Vernichtungslager nördlich der Alpen. Kaum einer sollte zurückkehren. Doch die Katastrophe blieb in Rom bis Kriegsende die einzige ihrer Art. Denn zahllose Klöster und vatikanische Einrichtungen boten Juden und politisch Verfolgten Schutz. Die Rolle von Papst Pius XII. bei der aussergewöhnlichen Rettungsaktion ist bis heute nicht vollständig geklärt. Die Öffnung der bislang geheimen Vatikanischen Archive, in denen die finstere Zeit dokumentiert ist, soll ab 1. März 2020 Licht ins Dunkel der Geschichte bringen.
→ Sonntag, 1. März, BR 2, 8.05

BÄREN TATZE



Erich Guntli,
Pfarrer in der SE
Werdenberg

Der Herr im Handschuhfach

Werde ich ins Spital, Pflegeheim oder in Altersheime zur Krankensalbung gerufen, benötige ich die Versehtasche. Darin werden das Krankenöl, die Hl. Kommunion und das Weihwasser aufbewahrt. Das Buch mit den Gebeten ist nach gut dreissig Jahren abgegriffen, ölig gelb-braun einzelne Seiten. Ich mag dieses Buch nicht ersetzen, nur damit es sauber aussieht. Mit zu vielen Geschichten sind die Seiten getränkt, tragischen wie befreienden. Menschen schöpften Hoffnung für den letzten Weg. Menschen fanden Kraft zurück ins Leben. «Der Herr ist die Kraft meines Lebens.» So steht es im Psalm 27. Zeichen dafür ist die Krankensalbung.

Die Utensilien müssten an einem gebührenden Ort aufbewahrt werden. Meine Versehtasche und das Gebetbuch jedoch liegen im Handschuhfach des Autos, jederzeit griffbereit.

Der Herr, der die Kraft des Lebens ist, liegt im Handschuhfach. Er fährt immer mit. Nicht nur zur Krankensalbung. Er fährt mit, wenn ich unterwegs bin zu einer unserer Kirchen oder zu einer Sitzung. Er fährt mit, wenn ich mit dem Auto eine Reise unternehme. Der Herr im Handschuhfach – er fährt mit. Das Handschuhfach wird zum Tabernakel. «Mitten unter euch steht er, den ihr nicht kennt» heisst es im Lied von Huub Osterhuis (KG 599). Manchmal wandle ich diesen Kehrvers ab und singe: «Mitten unter euch fährt er, den ihr nicht kennt.» Das Lied beginnt mit den Worten: «Nahe wollt der Herr uns sein.» Er verbirgt sich sogar im Handschuhfach.

Mit Samenbomben die Welt begrünen

Die handgerollten Kugeln von Severin Bartholdi (33) bestehen aus Lehm und Saatgut. Einmal ausgeworfen verwandeln die Seedballs brachliegende Flächen in kleine grüne Oasen. Die Idee dazu hatte der Teufener zusammen mit einem Kollegen vor einigen Jahren. Mittlerweile ist die Nachfrage nach den Samenbomben so gross, dass die beiden in Wabern BE ihr Atelier gorilla-gardening.ch bezogen haben.

Ringelblumen, Natternkopf, Buchweizen, Feldrittersporn und wilde Möhre: Mit diesen und weiteren Überraschungen darf rechnen, wer einen der Seedballs von Severin Bartholdi (33) und Raphael Corneo (35) auf eine brachliegende Fläche wirft oder in einem Blumentopf anpflanzt. Vor sechs Jahren hatten der Teufener und der Basler die Idee, eigene Seedballs herzustellen – also kleine Wurfbälle aus Erde, Lehm und Samen. In England und in den USA begrünt Guerilla-Gardening-Aktivist*innen auf diese Weise seit den 1970er-Jahren graue Stadtflächen. In der Schweiz gab es bislang allerdings noch niemanden, der solche Samenbomben herstellte und vertrieb. «Nachdem unsere Seedballs im Freundeskreis ziemlich gut ankamen, beschlossen wir daher, ein eigenes Unternehmen zu gründen», sagt Severin Bartholdi. Ohne Businessplan fingen die beiden zunächst in ihren Wohnzimmern an, die Kugeln zu formen. Bald war die Nachfrage so gross, dass sie ein Atelier in Wabern bei Bern bezogen.

Zum Schutz der Gorillas

Heute beliefern die beiden Mittdreissiger mit ihrem Unternehmen gorilla-gardening.ch verschiedene Händler und betreiben einen Online Shop. Der Name Gorilla Gardening leitet sich einerseits von der Guerilla-Gardening-Bewegung ab. «Andererseits war für uns von Anfang an klar, dass wir etwas mit einem sozialen Aspekt machen wollen», sagt Severin Bartholdi. Einen

Franken pro Seedballs-Säckchen spenden die beiden daher an den Dian Fossey Gorilla Fund zum Schutz der Berggorillas. Aber auch hierzulande tragen die Samenbomben zum Erhalt der Umwelt bei. So enthalten die Seedballs unter anderem etwa für Bienen besonders wertvolle Pflanzen und Wildblumen. «Die Samen in unseren Seedballs sollen möglichst vielfältig sein», sagt Severin Bartholdi. Allerdings würden sich nicht alle Kräuter und Pflanzen eignen. Die Samen der Pfefferminze seien etwa zu fein für die Samenbomben und die Chancen schlecht, dass sie in den Erdkugeln tatsächlich keimen würden.

Säen wie einst in den USA

Die Erdkugeln enthalten alle nötigen Nährstoffe.

Zudem sind die Samen in den Kugeln vor Fressfeinden wie Vögeln geschützt. «In Nordamerika streuten die

Farmer ihre Saat daher früher auf diese Weise aus», sagt Severin Bartholdi und fügt an: «Das gefällt mir an den Seedballs, dass darin Sinn, Zweck und Geschichte steckt.

(nar)

Severin Bartholdi

Bild: zVg.

03/20
PFARRREI
forum



Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 122 930, erscheint 12 × im Jahr.

3. Ausgabe, 1.3. bis 31.3.2020
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch